

Michael Klein-Landeck: „Gipfelstürmer“ - Pädagogische Rückschau im integrativen Unterricht der Sekundarstufe I

erschien in: MONTESSORI, Zeitschrift für Montessori-Pädagogik 46 (2008), H. 3, S. 174-180

In diesem Beitrag geht es darum, wie sich in Anlehnung an die *Pädagogische Rückschau* bei Peter Petersen eine Feier individueller Leistungen von Schülerinnen und Schüler mit sehr unterschiedlichen Lernvoraussetzungen gestalten lässt. Eine Hamburger Gesamtschulklasse, in der behinderte und nicht behinderte Jugendliche miteinander leben und lernen, nutzt auf diesem Wege die Heterogenität der Lerngruppe als Chance für wichtige Lernprozesse: Das Zusammenführen von Arbeitsergebnissen und Lernerfolgen in einer ritualisierten Zusammenkunft wie der *Pädagogischen Rückschau*, von uns zu den *Gipfelstürmern* weiterentwickelt, schafft in einem überwiegend lernzieldifferenten Unterricht unverzichtbare Haltepunkte, an denen Bewusstsein für und Anteilnahme am individuellen Fortschritt anderer gefördert, Verständnis und Toleranz für die Andersartigkeit geweckt und zugleich das Gefühl der Gemeinsamkeit in der Vielfalt gestärkt wird.

1. Peter Petersen und die Jena-Plan-Schule

Seine Auseinandersetzung mit der pädagogischen Tradition sowie den Werken zeitgenössischer Schulreformer, die Vorstandstätigkeit im Deutschen Bund für Schulreform und schließlich eigene Praxisversuche an der reformorientierten Hamburger Lichtwarkschule führen den Reformpädagogen Peter Petersen (1884-1952) zur Überzeugung, dass sich Schule nicht über eine Änderung der Unterrichtsmethoden alleine reformieren lässt, sondern dass es darum gehen muss: "Aus der Schule als Ganzem etwas Neues zu machen" (Petersen 1961, S.65). Nach Petersen kann kein Volk „die Schüler ändern und lernschulmäßig mehr aus ihnen herausbringen, darum ist das Schulwesen - und in erster Linie das Schulleben - selbst zu ändern“ (ebd., S.17).

Mit seinem Ruf an die Universität Jena übernimmt Petersen die im Dienst der Lehrerausbildung stehende Universitäts-Übungsschule und erprobt dort neue Formen des Schul- und Unterrichtslebens. Ab Ostern 1924 nimmt diese Einrichtung unter seiner Leitung mit einer Gruppe von 21 Kindern des 1.-4. Schuljahres den Betrieb auf: Petersen gestaltet Klassenräume zu Schulwohnstuben um, richtet jahrgangsübergreifende Stammgruppen ein, ersetzt alte „Fetzen-Stundenpläne“ durch einen arbeitsrhythmisch gestalteten Wochenarbeitsplan

und stellt das freie, selbsttätige Arbeiten der Kinder in den Mittelpunkt des Unterrichts.

Die Jena-Plan-Schule als freie, allgemeine Volksschule nimmt Jungen und Mädchen aller Begabungen, Sozialschichten und Konfessionen für möglichst zehn Schuljahre auf und vereinigt vom Höchstbegabten bis zum Sonderschüler unterschiedlich leistungsstarke Kinder in heterogenen Lerngruppen. Indem wesentliche Teilelemente zeitgenössischer Reformmodelle in dieser Schule integriert werden, liegt mit dem Jena-Plan eine besonders umfassende und innovative Konzeption vor, möglicherweise sogar der „erfolgreichste Schulversuch der deutschen Schulgeschichte“ (Maschmann/Oelkers).

2. Leistungskultur statt Leistungskult

Nach Petersen führen Notendruck, falscher Ehrgeiz und Konkurrenzkampf in der „alten“ Schule zu seelisch-körperlichen Belastungen der Schüler. Besonders kritisch sieht er die Praxis der Zensurengebung, da sie die Entwicklung der Fähigkeit zur Selbstbeurteilung stark beeinträchtigt. Ziffernzeugnisse werden an der Jena-Plan-Schule daher durch *objektive Berichte* an die Eltern ersetzt, die das individuelle Arbeits- und Sozialverhalten jedes Kindes dokumentieren. Ab der 3. Klasse erhält jeder Schüler zudem einen *subjektiven Bericht*, in welchem der Klassenlehrer ihm das mitteilt, was für seine weitere Entwicklung hilfreich erscheint. Dieser Bericht soll Schüler ermutigen und vorwärts bringen. Neben diesen Verfahren zur Leistungsbewertung entwickelt Petersen ab 1925 die *Pädagogische Rückschau*, von den Kindern „Schaui“ genannt.

Nach Petersens Grundüberzeugung ist Leistung etwas, „das dem Menschen voll entspricht, und zwar von früh auf ihn anspricht. Welches Kind, welcher Mensch möchte nicht gerne etwas leisten, viel leisten, viel können, viel verstehen?“ (Petersen 1963, S. 140). Kinder bringen eine angeborene Leistungsbereitschaft, ja geradezu einen „Leistungshunger“ (ebd.) mit, so dass mit leistungswilligen Schülern zu rechnen wäre, würde dieser innere Tätigkeitsdrang nicht im traditionellen Schulbetrieb leichtfertig verspielt bzw. in ungünstige Bahnen gelenkt, weil Leistung als „Zucht-, ja Disziplinmittel“ (ebd., S. 146) missbraucht wird.

Da jedes Kind etwas leisten will, müsse jeder Unterricht an diesen angelegten Tätigkeitsdrang anschließen, altersgemäße Leistungsanreize bieten und „die Gruppengemeinschaft sich so gestalten lassen, daß darin ein gesunder Wettbewerb gepflegt, wirksam gemacht und erhalten wird (ebd., S. 142). Petersen meint damit eine durch gegenseitige Achtung und Rücksichtnahme geprägte Grundhaltung, durch die eine positive Lernatmosphäre entsteht, in der jede ernsthafte Anstrengung, jede individuelle Leistung und jeder noch so kleine Fortschritt zählt. Kinder sollen lernen, „nicht sofort auf das Negative, das den

andern Herabsetzende loszusteuern, sondern daß es Gesetz und Regel wird, immer zuerst auf das Gute und Anerkennenswerte zu achten und dieses herauszuheben“ (ebd., S. 144). Denn von aufbauender, wertschätzender Rückmeldung gehen nach Petersen starke Leistungsanreize aus und „der Wunsch, zur höheren Leistung zu kommen“ (ebd.).

Wenn jeder Schüler nach seinen Möglichkeiten um „sachliche, ordentliche und ehrliche Leistung“ bemüht ist und der Blick des Lehrers „verfolgt, liebevoll mitgehend, deren Werdegang“ (ebd., S. 145), kommt es nach Petersen zu einer pädagogisch wertvollen Kultivierung von Leistung und wird falschem Leistungskult vorgebeugt. Leistung wird auf diese Weise zu einem wichtigen Erziehungsmittel: „Der Lehrer fragt nicht zuerst, ob der Schüler dies oder das kann, ist, versteht, sondern *was* er kann, ist und versteht und *wie* er schafft. Und er läßt die erkundete Art, als Eigen-Art mit Eigenrecht, bestehen, sucht nur, sie in sich selber zu steigern“ (ebd., S. 146).

Indem der Schüler das Positive seines Leistens erlebt, sich des Wertvollen und Guten bewusst wird - und zwar nachhaltiger als des noch Unvollkommenen und Mangelhaften - erlebt er „an erster Stelle das Werthaltige, die Steigerung seiner eigenen Werthaltigkeit“. Dies aber ist nach Petersen von unschätzbarem pädagogischen Wert, denn: „Nur so wird ein Menschenkind gehoben, gelangt es zur inneren Ordnung, zu einem Aufbau (...) Er sieht, daß man seine Leistung will, sie bejaht, und das heißt immer, daß man ihn selber, ihn, diesen kleinen Menschen, bejaht und will, auch ihn braucht. So begegnen sich Schüler und Lehrer auf der höchsten menschlichen Ebene, und Pädagogie wird abermals hoher Lebensdienst dadurch, daß sie Menschentum, es auch anerkennend in dem Kleinsten und noch in der bescheidensten Leistung, würdigt“ (ebd., S. 147).

3. Die Idee der *Pädagogischen Rückschau*

In besonderer Weise genügt diesem Anspruch einer pädagogisch motivierten Kultivierung individueller Leistung in der Gemeinschaft die Idee der *Pädagogischen Rückschau*, der Peter Petersen im ersten Band des „Großen Jena-Plans“ (Petersen 1930, S. 84ff) ein eigenes Kapitel widmet.

Einmal pro Halbjahr stellen alle Schülerinnen und Schüler der Jena-Plan-Schule in ihren Gruppenräumen Produkte aus dem Unterricht der letzten Monate aus. Jeder muss präsentieren, was ihm wichtig erscheint, wobei Art und Zahl der Ausstellungsstücke ihm überlassen bleibt. Darüber hinaus finden Berichte und Darbietungen von Schülern vor der ganzen Schulgemeinde statt, deren genaue Ablaufprogramme Petersen in o.a. Band veröffentlicht. Vorbereitet wird diese gemeinsame Feier durch regelmäßige Wochenrückblicke am Samstag, wenn Schülerarbeiten auf den Tischen ausgebreitet und von der Gruppe begutachtet

werden. Durch diesen Rückblick wird eine inhaltliche Vertiefung thematischer Zusammenhänge geleistet, von der in der Regel, so Petersen, weiterführende Leistungsanreize ausgehen. Von größerer Bedeutung und nicht zuletzt auch nicht zu unterschätzender Außenwirkung ist jedoch der Halbjahresrückblick in Gestalt der *Pädagogischen Rückschau*, bei der sich die ganze Schule durch Darbietungen, Schülervorträge und Ausstellungen präsentiert.

Diese *Pädagogische Rückschau* auf die Arbeitsergebnisse des vergangenen Halbjahres stellt einen großen Ansporn für die Kinder dar und weckt nach Petersen ihren gesunden Ehrgeiz. Die pädagogische Bedeutung der *Rückschau* liegt für ihn vor allem darin, dass...

- Schüler angespornt werden, sich um gelungene Darbietungen zu bemühen
- Kinder lernen, den Darbietungen der Mitschüler rücksichtsvoll und mit Einfühlungsvermögen in die Situation der Vortragenden zu folgen
- Schüler lernen, sich gegenseitig wertschätzende, konstruktive Rückmeldung zu geben
- sie durch Kritik angeregt werden, ihre persönliche Leistung zu steigern und zu verbessern
- Schüler ihre Selbsteinschätzungsfähigkeit weiterentwickeln
- in der gemeinsamen Betrachtung ausgestellter Unterrichtsergebnisse „eine sehr heilsame Wirkung (liegt), dazu eine reinere, erziehlich wertvollere, als es jemals Zensuren, Rückgabe der Hefte, Notizen ins Taschenbuch, Eintragungen ins Klassenbuch (...) hatten und je haben werden“ (Petersen 1930, S. 84)
- durch die individuelle Auswahl und Darbietung der Arbeiten „wertvolle Beobachtungen über den Charakter der Kinder“ (ebd., S. 85) gemacht werden können
- die Schüler und Lerngruppen mehr voneinander erfahren und sich als Schulgemeinschaft erleben, als „Neue Schule im schönsten Sinne“ (ebd.)
- die Schüler „ein Gefühl für Geschmack und für das Werttragende“ entwickeln und es zu „wertvolle(n) Beeinflussungen“ (ebd.) kommt.

Petersen bilanziert, dass Schülern sehr an dieser feierlichen Würdigung ihrer Leistungen liegt: „Um ihr Urteil gefragt, sagten die Kinder aus, daß sie die Rückschau gerne mögen. Sie wollen wissen, was die anderen Gruppen treiben, und haben Freude daran, es zu erfahren“ (ebd., S. 89). Er bemerkt, dass ihnen sehr am guten Gelingen gelegen ist, sie sich bei eigenen Darbietungen anstrengen und sich aber auch bemühen, Präsentationen anderer angemessen zu würdigen, selbst unter schwierigen Umständen: „Es bedeutete eine Leistung für die Kleinen, während der steigenden Wärme die Stunden zu sitzen, ohne unruhig zu werden, selbst wenn man vieles nicht versteht“ (ebd., S. 91). An anderer Stelle zieht er als Fazit: „Sie (die *Pädagogische Rückschau*, d.V.) war für die Kinder durchaus ein Festtag geworden“ (ebd., S. 93).

4. Von der *Pädagogischen Rückschau* zu den *Gipfelstürmern*

Inspiriert von diesen Ideen und Erfahrungen der Jena-Plan-Schule haben wir in unserer Integrationsklasse (Jg.8) die „*Gipfelstürmer*“ als Rückschau auf den Un-

terricht des vergangenen Halbjahrs und als Feier individueller Leistungen der Schülerinnen und Schüler eingeführt und sind gemeinsam mit den Kindern davon so begeistert, dass wir sie unbedingt beibehalten werden. Dabei bleiben wir zunächst noch als Klasse „unter uns“. Eine spätere Ausdehnung der Veranstaltung auf den Jahrgang oder mehr ist aber keineswegs ausgeschlossen.

Am vereinbarten Tag schmückten wir dazu einige Tische im Klassenraum mit einer weißen Tischdecke und stellten Kerzen und Blumen darauf. Die Kinder ordneten auf diesen Tischen ihre Ausstellungsstücke an, die sie der Gruppe vorstellen wollten. Ein großer Stuhlkreis wurde gebildet und in den nächsten 2 Stunden präsentierten sie Werkstücke aus der Arbeitslehre, Lieder und Gedichte, die sie im Unterricht gelernt hatten, selbst verfasste Texte aus dem Deutsch- und Englischunterricht, eine Akrobatik-Nummer aus dem Sport (!), Bilder und Collagen aus der Kunst, besonders gelungene Hausaufgaben, aber auch erfolgreiche Mathearbeiten oder Biologietests. Berichtet wurde ebenfalls von Erfolgen in außerunterrichtlichen Sportwettkämpfen, von der Konfirmation als wichtigem Lebensschritt und von anderen Leistungen und persönlichen Erfolgen im privaten Bereich. Platz hatte alles, was aus Sicht der Kinder jemanden zum *Gipfelstürmer* (wer sich müht, sein Ziel zu erreichen, wer einen Schritt nach vorne tut, wessen Anstrengung schließlich von Erfolg gekrönt wird) macht. Umrahmt wurde das Ganze durch musikalische Beiträge der Schüler, u.a. durch einen Song auf 3 Gitarren und Congas sowie eine schöne Gesangsnummer.

Alle Schüler hatten sich sehr intensiv auf ihre Präsentationen vorbereitet, auf den Bereich, in dem sie *Gipfelstürmer* sein wollen, ihren persönlichen Lernzielen schon ein gutes Stück näher gekommen sind oder bereits eine Leistung erzielt haben, auf die sie besonders stolz sind. Auch die in unseren halbjährlich stattfindenden Lernstandsgesprächen vereinbarten Lern- und Entwicklungsziele (vgl. Klein-Landeck 2006) kamen natürlich zur Sprache und so wurde *Gipfelstürmer* auch dazu genutzt, um über den Stand der Umsetzung dieser Ziele zu berichten. Eine Schülerin, die für sich beschlossen hatte, sich im Unterricht häufiger zu melden, stellte beispielsweise eine akribisch geführte Strichliste vor, in der sie über ihr Meldeverhalten im letzten Halbjahr genau Protokoll geführt hatte.

Die Schülerinnen und Schüler folgten jeder Präsentation aufmerksam und zollten jeder „sachlichen, ordentlichen und ehrlichen“ (Petersen) Leistung Respekt. Jede noch so bescheidene Leistung wurde anerkannt und gewürdigt und man freute sich für den und mit dem Mitschüler. Hier und da wurden hilfreiche Tipps gegeben und Verbesserungsvorschläge gemacht, gut gemeinte Anregungen gegeben und Abmachungen getroffen. Grundsätzlich wurde aber bei jedem einzelnen darauf geschaut, „was er kann, ist und versteht und wie er schafft“ (Petersen 1963, S. 146) und jeder Eigenart wurde ihr Eigenrecht zugestanden. Rückmeldungen durch die Gruppe waren voller Anerkennung, wertschätzend und erfolg-

ten nicht selten aus dem Bewusstsein heraus: „Ach, damit habe ich auch noch Probleme...“

Das Wort „Streber“ wurde während der ganzen Zeit nicht gehört. Und dass sich die ganze Klasse bei einer solchen Feier gemeinsam mit einem behinderten Mitschüler darüber freut, dass er nun allmählich das Lesen lernt und einen kleinen, geübten Text vortragen kann, oder einem anderen Jungen herzlich applaudiert, der mit großen Anstrengungen sein Lieblings-Experiment aus dem Physikunterricht nacherzählt - das versteht sich nun wohl von selbst.

Klein-Landeck, Michael: Freie Arbeit bei Maria Montessori und Peter Petersen, 3. Aufl. Münster 2001

Klein-Landeck, Michael: Zeugnisgespräche: Von der Sprachlosigkeit zum Dialog? in: Ludwig, H./ Fischer, Chr./ Fischer, R./ Klein-Landeck, M. (Hg.): Musik - Kunst - Sprache. Möglichkeiten des persönlichen Ausdrucks in der Montessori-Pädagogik, Münster 2006, S. 263-268

Petersen, Peter: Schulleben und Unterricht einer freien allgemeinen Volksschule nach den Grundsätzen Neuer Erziehung (Der Jena-Plan, Erster Band), Weimar 1930

Petersen, Peter: Der kleine Jena-Plan, 30./31. Aufl. Braunschweig 1961

Petersen, Peter: Führungslehre des Unterrichts, 7. Aufl. Braunschweig 1963